

Herausforderung Papierkunststoffverbunde

Das Bemühen, Kunststoff bei Lebensmittel-Verpackungen zu reduzieren, birgt besondere Herausforderungen, wie an steigenden Verderbsquoten für vorverpackte Käse- und Wurstwaren abzulesen ist. – von Carolina E. Schweig

Sie begegnen uns bei Schnittkäse, Wurstaufschnitt oder Speck – die *neuen* Verpackungen mit einer Papierverbundunterfolie und einer Deckelfolie. Problem: Die *Ersatzpackmittel* führen teilweise zu schnellerem Verderb, wenn Anlagen, Packmittel und Prozesse nicht optimal aufeinander eingestellt sind.

Die frischen Produkte werden zur längeren Haltbarkeit mit einer Schutzatmosphäre begast. Einige Käsesorten brauchen das Gas auch zur definierten Reife und um das Verkleben der Scheiben zu hemmen. Bedeutet: Das Packmittel muss das Schutzgas

am Entweichen hindern. Denn Haltbarkeit, Geschmack und Gebrauch werden durch die richtige Gaskonzentration und -mischung gewährleistet. Diese Aufgaben müssen bei einer Umstellung auf einen Papierverbund von eben diesem in derselben Art übernommen werden. Doch Papiere an sich sind nicht gasdicht. Die Papierbahnen, die die Haptik und die Formung der Verpackung ebenso vermitteln sollen wie sein Image, müssen mit einer Schicht aus Kunststoff verdichtet werden. Dieser Papier-Kunststoffverbund wird häufig steifer und ist auch in der Formung he-

rausfordernder. Folglich müssen unter anderem die Bahnführung in der Abpackanlage, Oberfläche und Größe an den Packstoff angepasst werden, ebenso wie die Tiefziehwerkzeuge.

Hinzu kommt: Papier ist ein Isolator für Wärme und Kälte. Die Wärme, die ein Tray formen oder die Siegelschicht bereit machen soll, geht langsamer durch diesen Verbund hindurch als bei Vollkunststoffverbunden. Heißt: Die Temperaturführung muss ebenfalls angepasst werden.

Spätestens wenn die Verpackungen weit vor der Zeit *bombieren*, sich also aufblähen, wird

klar, dass es hier zu Fehlern bei der Packmittelherstellung gekommen ist. Wird bedacht, dass die Verpackung bei Schnittkäse nur etwa 2,1 Prozent und bei Schinken circa 2,6 Prozent des gesamten CO₂-Fußabdruck eines Produkts ausmacht, zeigt sich, dass Umstellungen auf andersartige Packstoffe nur dann eine Chance auf Sinnhaftigkeit haben, wenn auch die Abfüllanlagen umgestellt werden. Denn: Der Verlust des Produkts kann durch keine noch so gute Verpackungsumstellung kompensiert werden. 